Der Liebestrank

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **55 (1951-1952)**

Heft 23

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-670867

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Um Mittag kehrte der Professor zurück und nach dem Abendessen wandten wir uns einem grossen Dorfe in der Nähe des Jenisseiufers zu, von wo wir mit einem Boot südwärts fahren wollten, um einge Salzlager zu untersuchen, die aus Salpeter bestehen sollten.

Unser Wagen rollte geschwind über den harten Steppenboden; ein zweiter mit unseren Arbeitern und dem Gepäck folgte ihm. In der Nähe eines Dorfes sprang ein Hund unter einem Dolmen hervor. Die Pferde erschraken, rissen den Wagen nach rechts, machten dann scharf kehrt und warfen uns beide aus dem Wagen hinaus. Ich landete auf einem Steinhaufen, mit ausgerenktem und zerschundenem linken Arm, der seitdem dünner und schwächer ist, als mein rechter. Zugleich wurde mein photographischer Apparat derartig zerschmettert, dass auch von der Zeisslinse und den Plattenkassetten nur noch Bruchstücke übrig blieben.

Als ich mit Beulen und mit einem stechenden Schmerz im linken Arm mich erhob, konnte ich den Ausruf nicht unterdrücken:

«Der Teufel soll dich in der Hölle rösten, Abuk, für deinen dummen Hass!»

Der Profesor, der seine Brille verloren und seine Uhr zerbrochen hatte, fragte mich sehr erstaunt nach der Bedeutung meiner Verwünschung. Als ich ihm die Geschichte Abuks und meinen photographischen Strauss mit ihm erzählte, lächelte er und sagte:

«Das ist wirklich ein sonderbares Zusammentreffen von Umständen. Auf jeden Fall ist dieser Herr Abuk ein hinterlistiges Individuum!»

Doch ich fühlte mich misshandelt, zerschunden und verärgert und werde niemals diesen verfluchten fluchenden Ouiguren vergessen.

Der alte Dschingis Khan hatte wohl seine guten Gründe gehabt, Abuk umzubringen, doch hätte er ihn noch einen Kontrakt unterzeichnen lassen sollen, dass er sich nach seinem Tode nicht als Bandit betätigen werde.

Der Liebestrank

In alten Zeiten herrschte einst der weise König Marke über Cornwall. Er war unbeweibt und trug kein Verlangen nach Nachkommenschaft, wie das sonst bei Königen der Fall ist. Denn er hatte seine ganze Zuneigung dem Knaben Tristan geschenkt, dem Sohn seiner vielgeliebten frühverstorbenen Schwester Blanchefleur. Diesen gedachte er zu seinem Nachfolger zu machen und ihm Thron und Land von Cornwall zu geben. Das erregte den Neid und Unwillen manch stolzen Barons, denn Tristans Vater war ein fremder Ritter aus der Bretagne gewesen.

Nun aber lastete ein schwerer Tribut auf Cornwall. Als König Marke noch ein Kind war, hatte der König von Irland Cornwall und England besiegt und überwältigt. Seither musste Cornwall nach den alten beschworenen Verträgen alljährlich 300 Knaben und Mädchen nach Irland schicken. Dort mussten sie, die aus den ersten Familien des Landes ausgelost waren, Dienst als Knechte und Mägde tun.

In diesem Jahre nun hatte der König von Irland seinen Schwager Morholt gesandt, dass er ihm die Kinder der Edlen brächte, die man ihm einige Jahre gegen das Recht verweigert hatte. Der Morholt war ein gewaltiger Kämpfer, und noch niemals hatte einer ihm im Kampfe widerstehen können. Selbstbewusst verhöhnt er die trauernden Ritter von Cornwall und bietet ihnen einen Zweikampf an. Wenn ihn einer besiege, dann solle Cornwall auf ewige Zeiten des Tributes entbunden sein. Aber alle schweigen: zu gross ist die Angst vor dem gewaltigen Schwertschwinger. Empört über die Feigheit der Barone, wirft der Knabe Tristan dem Morholt den Fehdehandschuh hin. In einem langen grausamen Kampf auf einer einsamen Insel tötet er den Riesen. Aber auch er ist schwer verletzt, und lange siecht er dahin, denn des Morholt Schwert war vergiftet.

Sich selbst und seiner Umgebung zu Last, beschliesst Tristan, in die Ferne zu ziehen, um Tod oder Genesung zu finden. In einer kleinen Barke überlässt er sich den Wogen, vertrauend auf sein günstiges Schicksal. Vier Tage und vier Nächte treibt er auf dem Meer, seinen Schmerz mit Harfenspiel lindernd. Am fünften Tag erwacht er in einem Hafen. Es ist Weisefort, wo König Gormond Hof hält. Die Königin aber ist Isolt, des Morholts Schwester! Tristan gibt sich als der Spielmann Tantris aus, und er wird von der in Magie und Zaubertränken wohlbewanderten Königin geheilt. Zum Dank für seine Rettung unterweist er Isolts Tochter, die blonde Isolde, im Harfenspiel und Komposition und Gesang. Und heimlich verehrten und bewunderten sich die beiden Kinder.

Als aber Tristan sah, dass er seiner früheren Gestalt wieder ähnlich wurde, fürchtete er, von des Morholts Gefährten erkannt zu werden. Deshalb nahm er Abschied von Königin und Prinzessin, die ihn nur ungern ziehen liessen.

An König Markes Hof in Tintagel wurde er mit Freuden und viel Ehren empfangen. Indessen war der Neid der reichen Barone nicht erloschen; ihm gesellte sich die Scham über ihre eigene Feigheit zu. Heimlich beschuldigten sie Tristan der Zauberei, und sie bedrängten König Marke, er möge ein Weib nehmen und einen rechtmässigen Erben zeugen. Lange weigerte sich Marke. Als aber Aufruhr drohte und ihm auch Tristan zuredete, gab er schliesslich scheinbar nach und erklärte sich bereit, die blonde Isolde zu heiraten. Dadurch gedachte er die Ränke der Höflinge zu vereiteln, denn keiner würde sich

getrauen, als Werber für ihn an den Hof seines Todfeindes zu gehen, wo sicheres Verderben drohte.

Aber alle durchschauten ihn. Da anerbot sich Tristan, die Werbung zu überbringen. Er liess ein Schiff ausrüsten und nahm zwanzig seiner vertrauten Freunde mit. In Weisefort angelangt, verkleideten sie sich als flandrische Kaufleute und baten um die Bewilligung, ihre Waren in der Stadt verkaufen zu können.

Als Tristan sich ein wenig in dem Hafen umtat, hörte er von einem Ungeheuer, da sin einem Walde nahe bei Weisefort hauste, und seit Jahr und Tag Menschen und Tiere vernichtete, und wie eine Strafe Gottes auf Irland lag. Als die Plage immer drückender wurde und der Drache oft bis vor die Tore der Stadt kam und Feuer und Gift spie, versprach König Gormond in seiner Bedrängnis demjenigen Ritter seine Tocher Isolde zu Weibe, der das Untier töte.

Kaum hatte Tristan diese Kunde vernommen, als er im geheimen sein Streitross und seine Waffen an Land schaffen liess und dem Walde zuritt. Da begegneten ihm drei Ritter, die auf zitternden Rossen schreckerfüllt der Stadt zusprengten. Auf seine Frage, warum sie flöhen, schrien sie ihm zu, der Drache sei ihnen auf den Fersen. Bald darauf stiess Tristan mit dem greulichen Untier zusammen. In einem schweren Kampf, in dem er sein gutes Ross verlor, tötete er den Drachen, schnitt ihm als Zeichen seines Sieges die Zunge aus dem Rachen und steckte sie zwischen die Beinschienen. Todmüde und betäubt vom Giftdunst schleppte er sich nach einer Quelle, die er bei einem Felsen fliessen sah. Aber noch ehe er einen Schluck genommen hatte, sank er um in dem Gebüsch, das um die Quelle stand, und lag wie tot.

Indessen hatte der Kampf einen Zeugen gehabt. Einer der drei fliehenden Ritter war neugierig zurückgekehrt. Anguin, der Rothaarige war's, der Truchsess des Königs. Er liebte Isolde und hätte sie gerne zum Weibe gehabt; deshalb zog er immer wieder aus, um den Drachen zu erlegen. Aber immer waren seine Angst und Feigheit zu gross, als dass er es hätte zum Kampfe kommen lassen.

Zitternd und bebend nahte er sich dem Kampfplatz. Als er sah dass der Drache tot war, schnitt er ihm den Kopf ab. Dann suchte er nach dem fremden Ritter, fand ihn aber nicht in seinem Eifer und vermutete deshalb, das Untier habe ihn versengt oder gefressen.

Dann kehrte er eiligst in die Stadt zurück, laut seine Heldentat verkündend, und erhob Anspruch auf die ausgesetzte Belohnung. Aber Isolde verachtet ihn wegen seiner Feigheit, und auch die Königin hat Verdacht geschöpft. Gefolgt von zwei Getreuen machen sich die beiden Frauen auf nach dem Schauplatz des Kampfes. Dort finden sie das halbverbrannte Pferd Tristans: weder der Beschlag noch der Sattel stammen aus Irland. Daraus schliessen sie, dass ein fremder Ritter den Drachen getötet hat. Nach kurzem Suchen finden sie den schwerverletzten Tristan, der ihnen die Zunge des Drachen zeigt und so beweist, dass er das Ungeheuer besiegt hat. Im Verstohlenen wird er aufs Schloss gebracht und gesund gepflegt. Noch glauben Mutter und Tochter, er sei Tantris, der Spielmann. Zufällig aber zieht die Königin Tristans Schwert aus der Scheide, um es abzuwischen. Da bemerkt sie eine Scharte, deren Form ihr bekannt vorkommt. Und plötzlich erinnert sie sich: im Kopfe ihres Bruders Morholt hatte sie ein Stück einer Klinge gefunden, als man ihn tot von Cornwall nach Hause gebracht. Schnell holt sie die Reliquie hervor, und fügt sie in die Scharte. Fugenlos passt sie sich ein. Da ist kein Zweifel: Tantris ist Tristan, der Mörder ihres Bruders. Zornentbrannt dringt sie mit dem Schwert auf Tristan ein, um Rache zu nehmen. Dieser aber bleibt ruhig. Mit klug ersonnenen Worten beschwichtigt er sie und gesteht ihr dann, dass er als Brautwerber für seinen Onkel, den König Marke, hier sei. Ihr Zorn fällt in sich zusammen, und sie verspricht Tristan, seine Werbung zu unterstützen. Nachdem der arglistige Truchsess des Betruges überwiesen ist, wiederholt Tristan vor dem König und den Adeligen seine Werbung, die mit allgemeiner Freude angenommen wird. Nur Isolde Blondhaar ist zornig und traurig zugleich, denn sie liebt Tristan und fühlt sich von ihm verschmäht.

*

Die Königin Isolt bedachte: «König Marke ist nicht mehr jung, aber Isolde ist noch ein Kind; ihr Herz wird nicht bei ihrem ehelichen Gemahl sein. Wann sieht Jugend auf Würde? Was liegt ihr an Königskronen und weiter Herrschaft, wenn sie vom Feuer der Liebe entflammt ist? Nun sehe ich wohl, wie Isolde für Tristan brennt, und wenn auch in seinem Herzen keine Falschheit ist, habe ich doch oft genug erfahren, wie ein Feuer sich am anderen entzündet. Es lebt kein Mann, der nicht von einem schönen, liebenden Weibe sollte betöret werden. So will ich mich vorsehen, ehe es zu spät ist.» Und so nahm die Königin allerlei Kräuter, die Liebe wecken und Liebe erhalten, und kochte sie unter Gebeten und Zaubersprüchen: «Herz zu Herz, wie Hand zu Hand und Blut zu Blut für ewig, dass auch der Tod nicht scheidet Herzen von Zauber gebunden.»

Isolt vertraute den Liebestrank Brangänen an und sprach: «Du bist Isoldens Freundin und Dienerin von Jugend auf. Du sollst mit ihr nach Tintagel gehen und bei ihr wachen. Diesen Trank aber sollst du König Marke und Isolde zu gleichen Teilen geben in der Nacht ihrer Hochzeit; sie beide und sonst niemand soll davon trinken; denn es ist ein Liebestrank, der die Herzen verkittet und verzaubert.» Brangäne nahm den Trank und schwor der Königin, alles nach ihren Worten zu tun.

Tristan führte mit den Seinen Isolde hinweg. Viel Leid brachte der Abschied ihr und allen, die zurückblieben. Immer wieder zögerte sie, und die Abschiedsstunde dehnte sich lange. «Liebe Mutter, liebe Mutter», rief Isolde, «warum schickt ihr mich in das Ungewisse zu diesem fremden König. Viel lieber wollte ich tot in der Heimat sein als Königin in Cornwall.» «Tristan ist ja

bei dir», antwortete die Königin. «Ich hasse Tristan, liebe Mutter.» Da kam Tristan und nahm Isolde bei der Hand und führte sie auf das Schiff. «Herrin, der Wind ist uns günstig, wir müssen fahren.» Die hohen lichten Segel blähten sich auf und der Wind stiess den Kiel rauschend ins offene Meer.

Traurig und immer in Tränen blieb Isolde in dem Zelt, das Tristan für sie und Brangäne auf dem Schiff gebaut hatte. Nichts tröstete die Königin. Mit getrübten Augen blickte sie über die endlosen Wasser, auf denen das Schiff seinen Weg suchte. Wenn Tristan kam und vor Isolde seine besten Lieder sang, wurde sie nur zornig und sprach: «So lasst mich doch! Erspart mir Eure Gegenwart! Ich mag Eure Stimme nicht hören, Eure Augen nicht sehen.» Tristan sprach: «Was tat ich Euch, Königin? Wollt Ihr mir immer den Tod des Morholt nachtragen?» — «Ihr seid mir verhasst wie der Tod», sprach Isolde. «All mein Leid kommt nur von Euch.»

Aber Tristan kam dennoch immer wieder und versuchte, die Königin zu trösten. Isolde gab ihm nie ein gutes Wort, und doch rang sie vergebens, ihn aus ihrem Herzen zu verbannen. Die Fahrt währte lange. Widrige Winde hielten sie auf, und eines Tages trat völlige Windstille ein. Da legten die Schiffer an einer Insel an, und die Ritter und Barone und alle gingen, der Meerfahrt müde, ans Land und in den Schatten der Bäume. Nur Isolde wollte ihr Zelt nicht verlassen. So blieb auch Tristan auf dem Schiff. Wiederum suchte er die Frau zu trösten und ihr Herz zu erheitern; denn es liess ihm keine Ruhe, dass Isolde ihm feind war; auch fand er nirgends Wohlsein, als in ihrer Nähe. — Heiss stand die Sonne am Mittag über dem stillen Schiff, und die Königin dürstete. Es war aber bei ihr und Tristan nur eine junge Dienerin; die schickten sie nach Wein. Das Kind aber fand nichts und suchte lange, bis es den Krug sah, in den Königin Isolt den Liebestrank gegossen hatte. Den nahm die Dienerin und brachte ihn; und Tristan und Isolde tranken ihn durstig leer. Unterdessen kam Brangäne zurück und fand mit Schrecken den leeren Krug in den Händen der Beiden und sah, was geschehen war. Seufzend warf sie den Krug über Bord, aber das half nun nichts mehr.

Was wollt ihr? Als Tristan und Isolde aus Brangänes verworrenen Reden hörten, was sie getan hatten, erschraken sie beide sehr, und wie ein helles Licht fuhr es über ihre Augen. Was so lange verborgen in ihren Herzen schmerzend gewohnt hatte, wurde ihnen mit einem Male offenbar. Nichts als die Liebe trieb Isolde zu Zorn und Schmerz. Nichts als die Liebe wühlte auch in Tristan mit aller Unruhe und Verlassenheit, wenn er fern von Isolden war. Von Brangänes verzweifeltem Ruf geschreckt, trennten sich beide. «Ihr habt den Tod getrunken!» rief Brangäne. — «Wenn das der Tod ist», sprach Tristan zu sich selbst, «so wollt ich gern immer aus einem Tod in den andern gehen.» «Was brauch' ich Liebestränke», dachte Isolde, «wo ich schon ganz in dieses Ritters Gewalt bin, und vor Weh nicht aus noch ein weiss.»

Ein wilder, unsichtbarer Kampf begann im Herzen Tristans und im Herzen Isoldes. Die Ehre, die Treue und die Liebe Tristans zu König Marke wollten die Liebe zu Isolde umbringen. «Ich bin ein Verräter!» dachte er zornig. «Was will ich tun! Wie kann ich entrinnen?» Er wehrte sich mit aller Kraft, bis er krank und elend wurde. Isolde dachte nicht an König Marke, aber auch sie wurde blass und krank; auch in ihrem Herzen tobte ein Kampf, da rang die Scham mit der Liebe. Aber wenn die Liebe will, verstummt die Scham bald und lässt sich gern beruhigen. «Was ist es denn, was ich will?» sprach Isolde. «Ist jemand stolzer als dieser Ritter; oder schöner, oder sonst begehrenswerter? Hat er mich nicht gewonnen von dem Drachen — und ist es nicht die Art der Mädchen, dass sie alle einem Manne zu eigen werden müssen? Wo finde ich einen Helden, der würdiger wäre, meine Liebe zu besitzen?» — Als Tristan, der ruhelos das Schiff durchwanderte, an den Eingang des Zeltes trat, schluchzte Isolde laut auf und sprach: «Kommt nur nicht herein, Herr, Ihr könnt und wollt mir ja nicht helfen. Alle meine Reue kommt nun zu spät.» — «Welche Reue?», sprach Tristan und trat nahe zu der Königin. «Dass ich Euch nicht erschlug, da Ihr im Bade lagt, oder dass ich Euch nicht im Sumpf oder von dem Gift des Morholt umkommen liess, so wäre ich vor allem Leid bewahrt geblieben.» «Aber was tue ich Euch nur?», sprach Tristan. «Wollt Ihr nie von Eurem Zorne lassen?» — «Was ist das Schlimmste?», fragte Tristan. Da lehnte sich Isolde aufseufzend an ihn und sprach: «Es ist die Liebe, Tristan, die nichts begehrt als Euch oder den Tod.» Als Brangäne das hörte, ging sie weinend hinaus und hielt Wache vor dem Zelt, dass niemand die Liebenden aufwecken sollte, oder ihr Geheimnis erfahren möchte.